Rudolf Aitzetmüller (Würzburg)

DER EXARCH JOHANNES FRAGEN ZUR LITERARISCHEN SITUATION SEINER ZEIT

‚Der Exarch Johannes' und ‚die Literatur zur Zeit Symeons', diese beiden Termini, so kann man sie ja wohl schon bezeichnen, kommen mir vor wie Aufschriften auf Gefäßen aus undurchsichtigem Glas. Jeder kennt die Aufschrift, doch der Inhalt ist nur in groben Umrissen zu sehen. Das gilt in gleicher Weise für Exarchen und seine beiden Hauptwerke, wie allgemein für die Werke der Sumeon' schen Epoche. Vereinzelte Ausnahmen wie die begonnene Ausgabe der Predigten des Exarchen, die Gesamtausgabe der Werke Kliments von Ochrid, des Presbyters Kosmas u.a. erweisen nur die Richtigkeit der Forderung, daß auf diesem Gebiet noch weit mehr getan werden müßte. Je mehr Texte der Forschung zugänglich gemasht werden, zügänglich gemacht in kritischen Ausgaben mit Glossaren, desto größer wird unsere Einsicht in das literarische Schaffen dieser Zeit, desto mehr werden Probleme sichtbar und können einer Lösung zugeführt werden, Probleme, die heute für unz noch gar nicht greifbar sind. Auf einige davon möchte ich in diesem Referat hinweisen und Fragen dazu stellen, für die ich derzeit selbst noch keine Antwort habe. Immerhin sollen sie sichtbar gemacht werden, und zwar ausgehend zunächst von den beiden Hauptwerken des Exarchen.

Von diesen ist klar das ältere, das Bogoslóvie. Es trägt von a bis z in allen seinen Kapiteln den Stempel des Exarchen mit allen Vorzügen und Fehlern seiner Übersetzungskunst. Hingegen ist mir heute noch unklar Entstehung und Komposition des Šestodnev'. Ich will nicht reden von der Übersetzung an sich,. die stellenweise fließend und geradezu meisterhalf frei ist, anderseits mitunter so primitive Übersetzungsfehler aufweist, daß man sich schwer vorstellen kann, daß sie von ein und demselben Übersetzer stammen sollten. Interessanter ist schon die Dreiteilung des Textes, in jedem Slovo je ein Teil nach Basilius, einer nach Severian von Gabala, und einer, der nach allgemeiner Ansicht vom Exarchen selbst verfaßt bzw. zusammengestellt wurde, zu dem Quellen und Vorlagen nicht bekannt sind, aber vorausgesetzt werden müssen. — Die Komposition dieser drei Teile macht vielfach einen recht ungeschickten Eindruck, so als ob vorgefertigte Teile nachträglich zusammengebaut wurden. So, um nur ein Beispiel zu nennen, gleich im 1. Slovo, wo der Exarch zunächst Gen. 1, 1 nach Basilius behandelt, dann Severian bis zur Erörterung von Gen. 1,5 folgt, plötzlich aber wieder zu Basilius zurückkehrt, genau dorthin, wo er ihn verlassen hatte, nämlich zu Gen. 1,1. — Auch die Art und Weise, wie etwa in einem Exarchen-Teil auf ein logisch aufgebautes rhetorisches Finale ohne Naht und Übergang der ganz anders Beginn einer Basilius- oder Severianstelle folgt, erweckt den Eindruck einer nachträglichen Komposition. All das bedürfte noch einer gründlichen philologischen und linguistischen Analyse der einzelnen Textteile.

Jene Stellen, die vom Exarchen frei oder nach noch unbekannten Vorlagen verfaßt wurden, führen dur Frage nach seinen Quellen. Daß er vielfach von antiken Autoren abhängig ist, Platons Timaios, Aristoteles' Historia animalium,

Sextus Empiricus, Adversus mathematicos, ja sogar Manetho und noch andere, ist bekannt; auch daß er diese nicht direkt benützt hat, sondern über Zwischenträger, die wir nicht (oder noch nicht) kennen. Ich möchte aber die Aufmerksamkeit anhand e i n e s Beispiels zunächst in eine etwas andere Richtung lenken.

Bekannt ist zu Beginn des 6. Slovos die Beschreibung des Fürstenhofes und des Fürsten und seiner Boljaren. Bekannt ist auch, daß ein Teil davon, die Beschreibung des Fürsten, auch im 1. Slovo enthalten ist. Der Verwendungszweck ist an beiden Stellen der gleiche. Die irdisch-menschliche Pracht soll zum Vergleich mit der Pracht der Schöpfung anregen. So wie der einfache Mensch die Pracht des Fürstenhofes, des Fürsten und seiner Boljaren bewundert und in die Heimat zurückgekehrt seinen Landsleuten diese Pracht mit seinen einfachen Worten nicht schildern kann, so kann auch der Exarch die Pracht der Schöpfung wohl mit seinen Augen und Gedanken bewundern, aber nicht in gebührenden Worten beschreiben. Im 1. Slovo wird der Vergleich des Fürstenabbildes mit dem Fürsten selbst übertragen auf das Licht des Himmels und den Schöpfer dieses Lichtes, den ‚Vater der Lichter'.

Der Zusammenhang der beiden Stellen ist evident, ohne daß eine von der anderen abhängig wäre. Der Beginn ist in beiden der gleiche, nur in der Wortwahl etwas verschieden: *jakože smrьdъ i ništъ človekъ i stranьnъ*, im 1. Slovo *jakože* бо *smrьdaja čędь vъněšьnaja.* Die Beschreibung des Fürstenhofes fehlt dann im 1. 1. Slovo. Es folgt die Beschreibung des Fürsten, die jeweils die gleichen Elemente zeigt, aber doch in Details leicht differierend. Im 6. Slovo sitzt der Fürst da in einem perlenbestickten Kleid, eine Kette aus Goldmünzen um den Hals, Ringe an den Händen, mit einem Purpurgürtel umgürtet, das Schwert an der Seite. Im 1. Slovo ist das Kleid aus Goldfäden gewirkt, um den Hals hat er eine goldene Ktte, um die Schultern eine perlenbestickte Stola, die Ringe fehlen, der Purpurgürtel ist derselbe, das Schwert hängt zwar nicht an seiner Seite, ist dafür aber aus Gold. Anstelle der Boljaren im 6. Slovo wird hier der Vergleich mit der Abbildung des Fürsten eingeführt, der zur weiteren Behandlung des eigentlichen Themas überleitet.

Der Zusammenhang der beiden Stellen ist, wie gesagt, evident. Doch wie ist er zu interpretieren? Daß die Stelle im 1. Slovo aus dem 6. Slovo verkürzt wäre, darf man wohl ausschließen, da sonst das 6. Slovor dem 1. entstanden wäre, was kaum anzunehmen ist. Umgekehrt ist die Stelle im 6. Slovo keine Erweiterung der Stelle im 1. Slovo; dazu sind die Differenzen zu groß. Man würde dann doch eine größere Übereinstimmung erwarten. Eine solche schimmert zwar überall durch, denn die Einzelbilder sind da wie dort die gleichen; im Wortdetail differieren aber die beiden Stellen doch stark. Es schient, als ob der Exarch für beide Stellen ein und dieselbe Quelle benützte, im 1. Slovo nur auszugsweise, vielleicht mehr aus dem Gedächtnis, im 6. Slovo dann ausführlicher.

Auch schient er diese Quelle jeweils den Erfordernissen des Textes angepaßt zu haben. So ist gleich in der ersten Zeile — *smrьdъ člověkъ i stranьnъ* bzw. *smrьdaja šędь vъněšьnaja* — die gemeinsame Quelle deutlich greifbar, die Unterschiede in der Wortwahl könnten aber beabsichnign sein. Denn mit der *vъněšьnaja čędь* ist sicher die plebs misera außerhalb der Palastzone oder außerhalb der Stadtmauern gemeint, während der *člověkъ stranьnъ* seine Fortsetzung darin findet, daß er wieder n seine Heimat zurückkehrt, seine Eindrücke dort aber nicht beschreiben kann. Diese Variation geht noch weiter, wenn im 6. Slovo die Beschreibung von Fürsten logisch auf seine Boljaren übergeht, im 1. Slovo aber auf das Abbild des Fürsten, wobei die Variation eindeutig im 1. Slovo leigt, denn der Vergleich zwischen Fürst und Abbid wird ja benötigt, um die Parallele zwischen Licht und Lichtschöpfer herzustellen. Das Epitheton *vъlьrьmitъ*, dessen Herkunft und Bedeutung unklar und das nur hier

zu belegen ist, könnte durchaus scon in der Vorlage gestanden sei, ebenso wie das Adj *smrьdъ*, das der Exrach ansonsten nicht verwendet.

Wollen wir es einstweilen dabei belassen und uns einer anderen Stelle im Šestodnev zuwenden. Im 4. Slovo ist in einer Basilius-Stelle die Rede davon, daß der Gesichtssinn, das Sehen, trügerisch ist, weil — ich zitiere — ‚der Blick beim Durchschreiten der Luft absorbiert wird und auch wenn er bis zum Zeil dringt, so doch das Gesehene nicht wahrhaftig, d.i. in seiner wahren Größe, erfassen kann'. Und nun kommt eine interessante Stelle: ‚Ferner möchte man auch große Berge, von tiefen Schluchten durchfurcht, für rund und glatt halten, da nur die Oberfläche, das zwischen den Schluchten Hervorstehende, einzig und allein sichtbar ist, der Blick aber infolge seiner Schwäche in die Schluchten zu beiden Seiten nicht einzudringen vermag'. Im bekannten Basilius-Text heißt es aber, daß der Blick nicht in die dazwischen liegenden Schluchten eindringen könne, η ὄψις. . . .ταις δὲ μεταζὺ κοιλότησν ἐμβῆναι δι' ἀτονίαν μὴ δυναμένη. Das gr. μεταζύ ‚dazwischen' wird vom Exarchen mit *obapoly* bzw. dem Adj. οβαπολьпъ ‚beiderseits' wiedergegeben: a *a vъ obapolьnyję ǫdoli vъniti nemoštьjǫ ne mogǫšti.* — Diede von der Sache her völlig unbedeutende Abweichung vom Griechischen wird interessant daburch, daß sie sich in einem anderen Text wiederfindet, der ungefähr zur gleichen Zeit entstanden sein dürfte wie der Šestodnev, nämlich in den Dialogen des Pseudo-Caesarius. Die abg. Übersetzung dieses Textes ist erst spät, ab dem 15. Jh., in russischen Handschriften überliefert. Sie hat bisher die Aufmerksamkeit hauptsächlich wegen der in ihr enthaltenen zahlreichen Protobulgarismen auf sich gezogen. Der griechische Text beruht, so wie auch im Šestodnev, .zu großen Teilen auf den Genesishomilien des Basilius, so daß streckenweise in beiden Werken derselbe griechische Text wiedergegeben wird. Die uns hier interessierende Stelle findet sich in der 117. Fragantwort. Sie lautet: *a ježe obapoly peštery, to vniti tu i viděti chudostьju ne možetь.* Auch hier also *obapoly* für μεταζὺ. Daß keine direkte Abhängigkeit zwischen den beiden Übersetzungen besteht, zeigen die Unterschiede: *obapoly/obapolьnъ, peštera/ǫdolь, ne možetь* für μὴ δυναμένη, aber beim Exarchen genau *ne mogǫšti.*

Nun könnte man das gemeinsame *obapoly* auch auf eine griechische Handschrift zurückführen, die eben nicht μεταζύ hatte, sondern ἀμφοτέροθι oder ähnlich; die kritische Ausgabe des griechischen Basiliestextes verzeichnet allerdings keine solche Variante. — Dagegen spricht, daß auch das unmittelbar vorangehende gr. ἐζοχη in beiden Texten auf die gleiche und noch dazu ungewöhnliche Weise wiedergegeben ist, nämlich mit isklъsmie beim Exarchen, und *isklosmoe* im Pseudo-Caesarius. In letzterem ist noch einmal *isklъsmьstvo* für ἔζοχή belegt und damit erschöpft sich das Vorkommen dieses Wortes; beim Exarchen kommt es nur an dieser Stelle vor.

Am Anfang der Stelle findet sich eine weitere Gemeinsamkeit. Gr. ἤδη δέ που ὁπῶν τὰ μέγιστα lautet beim Exarchen *ješte že kъde i gory velikyję,* im Pseudo-Caesarius schon etwas verderbt *se ašte gde gory velikyja.* In beiden Texten aber steht *kъde ‚wo'* für das enklitische που, das hier aber nicht ‚wo', sondern ‚etwa, wohl' bedeutet; in beiden Texten also dasselbe Mißverständnis. Dieses Mißverständnis shließt aus, daß die Übersetzung auf einer gemeinsamen griechischen Vorlage beruhen könnte.

Übrigens ist das keineswegs die einzige Übereinstimmung zwischen Šestodnev und Pseudo-Caesarius. In den Ausführungen zur Astrologie etwa wird der Widder von Basilius als ‚mutvoll' (μεγαλόφρων) bezeichnet; beim Exarchen wiedergegeben als ‚sehr weise' (*velikъ mǫdrъ)* und ähnlich im Pseudo-Caesarius (*velьmi mǫdrъ*). Eine auffallende Übereinstimmung ist ferner die Wiedergabe von gr. ἀγύρτης ‚Bettler' in beiden Texten mit dem Ptz. *skytaję sę.* An anderer Stelle findet sich

Einschub eines Personalpronomens, wo gr. nur das Nomen ἔννοια steht, aber beim Exarchen *myslь naša,* im Pseudo-Caesarius *našь razumъ.* Wieder an anderer Stelle findet sich für gr. παρατείνειν ‚sich erstrecken', das mit dem Akkusativ konstruiert wird, eine eigenartige Wiedergabe mit *prochoditi,* das in dieser ungewöhnlichen Bedeutung sonst nirgends zu belegen ist. Ungewöhnlich ist auch, daß in beiden Texten die griechische Akkusativkonstruktion beibehalten wird. Auf noch einige weitere Beispiele dieser Art kann hier verzichtet werden. Alle zusammen weisen auf einen bestehenden Zusammenhang hin, der mir vorderhand unerklärlich ist. Am einfachsten wäre die Annahme einer direkten Abhängigkeit des einen Textes vom andern. Dagegen spricht aber Folgendes: Beide Texte stammen von verschiedenen Übersetzern; die Lektüre einiger weniger Seiten genügt schon, um das feststellen zu können. Nun werden wohl im Šestodnev die aus Basilius stammenden Stellen extra als solche gekennzeichnet, nicht aber im Pseudo-Caesarius. Der Übersetzer des letzteren müßte also von sich aus gewußt haben, welche Stellen seiner Vorlage auf Basilius zurückgehen, um bei ihnen auf den Exarchen zurückzugreifen. Aber dann würde man wiederum eine genauere Übereinstimmung erwarten, nicht eine solche, die sich jeweils nur auf das eine oder andere Wort beschränkt. In der μεταζύ — Stelle, wenn ich sie so nennen darf, sind etwa gleich viele Divergenzen wie Übereinstimmungen enthalten, und das bei nahezu identischem griechischem Vorlagetext. Dieses Problem bleibt auch dann bestehen, wenn man annimmt, daß der Übersetzer des Pseudo-Caesarius nicht den Exarchen herangezogen habe, sondern eine andere, allenfalls schon existierende slawische Basilius-Übersetzung.

Eine solche Möglichkeit kann nicht a priori ausgeschlossen werden. Daß am Hofe Symeons schon früh eine Bibliothek vorhanden war, ist als sicher anzunehmen. Wo und wie wären denn die Übersetzungen griechischer Werke und Autoren angefertigt worden? Nicht umsonst wird Symeon in der Vorrede zum Izbornik 1073 als neuer Ptolemaeus apostrophiert wegen seiner Bibliothek, *sъbora dělja mnogočьstьnyichъ božьstvьnyichъ kъnigъ vьsěchъ.* Daß in dieser Bibliothek schon früh auch slawische Bücher standen, ist bei der Tendenz dieses Fürsten, das Bulgarische als gleichwertig an das Griechische heranzuführen, anzunehmen und wird ja auch durch die aus dieser Zeit erhaltenen bzw. stammenden Texte bestätigt. Wiederum ist auch anzunehmen, daß die Zahl dieser slawischen Bücher weit größer war als das, was uns erhalten ist. Für das Fragment einer solchen Schrift halte ich persönlich die Beschreibung des Fürstenhofes und des Fürsten, die im 1. und 6. Slovo des Šestodnev' erhalten ist. Vielleicht war der Exarch selbst der Verfasser; seine Verehrung des Fürsten ist ja im 1. Slovo hinlänglich bezeugt und überdies macht die ganze Beschreibung nicht den Eindruck, als ob sie aus dem Griechischen übersetzt wäre. — Die Möglichkeit einer gemeinsamen slawischen Quelle ist also, wie gesagt, theoretisch gegeben. Wörter wie *smrьdъ, vъlьrьmitъ, isklъsmie* könnten aus einer solchen stammen. Ob die Übereinstimmungen zwischen Šestodnev und Pseudo-Caesarius ausreichen, eine solche gemeinsame slawische Basilius-Quelle zu postulieren, wage ich nicht zu entscheiden. Ansonsten müßte eine Erklärung für die so auffallenden Übereinstimmungen gefunden werden.

Eine Relation, ähnlich der soeben besprochenen zwischen Šestodnev und Pseudo-Caesarius, besteht ferner zwischen dem Prolog zum Bogoslovie und dem Mazedonisch-cyrillischem Blatt. Nur ist die Sache hier insofern klarer, als angenommen werden darf, daß nicht das Maz.-Cyr. Blatt vom Bogoslovie abhängt, sondern umgekehrt der Prolog des letzteren vom Maz.-Cyr. Blatt. Auch der Autor jener Schrift, deren slawische Fassung im Maz.-Cyr. Blatt erhalten ist, dürfte feststehen, nämlich Cyrill selbst. Ob aber diese Schrift von ihm

ursprünglich als Proglas, als Vorwort zum Evangelium, gedacht war, schient mir aus verschiedenen Gründen fraglich. Bedenkt man, wie eng verknüpft Prolog und Bogoslovie in der handschriftlichen Überlieferung sind, daß sich der Prolog sogar selbständig machen konnte, dann erscheint es unwahrscheinlich, daß eine von Cyrill verfaßte Evangelienvorrede, die zusammen mit dieser seiner Evangelienübersetzung sozusagen erschienen ist, bis auf ein winziges Fragment spurlos verschwunden sein sollte. Sollte ferner Konstantin von Preslav diesen Proglas von Cyrill nicht gekannt haben, als er seinen eigenen Proglas verfaßte? Hätte er es überhaupt gewagt, mit Cyrill sozusagen in Konkurrenz zu treten? Ich halte es für durchaus möglich, daß er diese Schrift Cyrills gekannt hat (so z.B. verwendet er dasselbe Pauluszitat, das auch im Maz.-Cyr. Blatt enthalten ist), aber eben nicht als Proglas, als Vorrede zum Evangelium. Wahrscheinlicher ist, daß sich Cyrill in diesem Traktat mit den theoretischen Problemen seiner Evangelienübersetzung in eine bis dahin nicht literarische Sprache auseinandergesetzt hat. Ein Exemplar dieser Schrift könnten sowohl Konstantin von Preslav wie auch der Exarch in der Bibliothek Symeons vorgefunden haben. Es war wohl, wie Vaillant angenommen hat, in griechischer Sprache verfaßt; die slawische Übersetzung dürfte erst später entstanden sein, wodurch sich auch die mangelhafte Verbreitung leichter erklären ließe.

So lassen sich mannigfache Querverbindungen von den Werken des Exarchen zu anderen zeitgenössischen Texten erstellen, manche deutlicher, manche nur in Spuren erkennbar. Eine solche möchte ich zum Abschluß noch bringen, weil sie uns zu einem Problem führt, das ich wenigstens noch anschneiden möchte.

Im Prolog zum Bogoslóvie ist ein Bibelzitat enthalten, das ein Konglomerat aus verschiedenen Stellen des Alten Testaments ist, Ezechiel und Samuel, wobei die Bibeltexte frei variiert werden; der längere Schlußteil des Zitats ist überhaupt nicht verifizierbar. Genau dasselbe Zitat in genau der gleichen Form findet sich auch in einer Rede Gregors von Nazianz, deren abg. Übersetzung in jener Handschrift des 11. Jh.s enthalten ist, die unter dem Titel, XIII slov Grigorija Bogoslova' bekannt und sogar seit 1875, wenn auch nicht mustergültig, ediert ist. An anderer Stelle ist das Zitat m.W. bisher nicht aufgetaucht.

Hier steht außer Zweifel, daß der Exarch das Zitat aus Gregor von Nazianz übernommen hat. Ob aber aus einer griechischen Handschrift oder schon aus der abg. Übersetzung derselben, das kann nur eine eingehende philologische Untersuchung zeigen. Theoretisch könnte diese Übersetzung zur Zeit des Exarchen schon existiert haben. Meine bisher allerdings mehr flüchtige Beschäftigung mit dem Text hat den Eindruck erweckt, daß er, schon bevor er nach Rußland kam, auf bulgarischem Boden veschiedene Überlieferungsstadien durchlaufen hat. Sogar Pannonismen finden sich in ihm, interessanterweise im angeschlossenen Kommentar des Nikita von Serrae, der wegen dessen Lebenszeit nicht von der Mitte des 11. Jh.s entstanden sein kann. — Ohne einer Untersuchung vorgreifen zu wollen, sei doch auf die nicht wenigen lexikalischen Übereinstimmungen hingewiesen. Überhaupt ist interessant zu beobachten, daß viele der vom Exarchen verwendete Termini sich nur bei Gregor von Nazianz oder allenfalls noch im Izbornik 1073 wiederfinden; abgesehen natürlich vom Allgemeinwortschatz. Ein solcher Terminus ist beispielsweise *ꙗizmǫtъ*, im Bogoslovie in der Bedeutung ‚Vermischung' und ebenso auch bei Gregor von Nazianz und im Izbornik 1073. Das Verbum *izmǫtiti* mit der gleichen Bedeutung kommt nur im Šestodnev und bei Gregor von Nazianz vor. Die griech. Entsprechungen sind σύμφυρσις und σύγχυσις bzw. συγχεῶ. Diese eigenartige Verwendung des Präfixe *iz-* für bzw. im Sinne von gr. συν- finden sich in den ältesten Texten nur selten, mehrmals aber beim Exarchen, z.B. *izměsiti sę* für

συγχεῖσθαι bzw. ἀνα- oder καταμιχθῆναι ‚sich vermischen', also synonym mit *izmǫtiti,* und nur beim Exarchen zu belegen. Man sollte aber daraus Reine Schlüsse ziehen, bevor nicht eine lexikalische Aufschlüsselung der wichtigsten zeitgetössischen Texte eine exaktere Beurteilung des damaligen Wortschatzen und seiner Verwendung ermöglicht. — Übrigens stammen die beiden letzteren Beispiele aus einer gerade in Arbeit befindlichen Studie meiner Frau, so wie auch das nunmehr letzte Beispiel. Es berührt eine Frage, die aus dem soeben Gesagten logisch hervorgeht, nämlich die Frage: Inwieweit ist der Exarch als Wortschöpfer und Wortbildner an jenem Prozess beteiligt, der damals aus dem Altbulgarischen eine Literatursprache gemacht hat, die den vielseitigsten Ansprüchen gerecht werden konnte. Läßt sich sein Anteil an diesem Prozeß nicht nur vermuten, sondern auch, zumindest in Einzelfällen, nachweisen? Auch hier ist wieder Voraussetzung die Bereitstellung und Aufschlüsselung von mehr Texten. Aber auch ohnedem läßt sich für den Exarchen schon einiges feststellen.

Bei seiner Übersetzung der Ἐκθεσις des Johannes von Damaskus war der Exarch geradezu zu Wortneubildungen im Bereiche der religiösen und philosophischen Terminologie gezwungen. Die ganze Übersetzung ist voll von ihnen: *izmǫtъ, izmǫtiti, izměsiti sę, sъmazъ, izlivъ, isplovъ, vъdъmъ, vъzdrazъ, provědъ* usw. Inwieweit solche Wortneubildungen zu Termini geworden sind, läßt sich eben nur bei genauer Kenntnis von m e h r zeitgenössischen und nachfolgenden Texten sagen. Sicherlich sind manche von ihnen in der einschlägigen Literatur weiter überliefert worden, bis sie von anderen, neueren Ausdrücken abgelöst wurden. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß solche Termini aus dem Bereich der Fachsprache sozusagen ausgebrochen sind und in den Allgemeinwortschatz gelangten. Aber gerade e i n solches Beispiel möchte ich zum Abschluß noch bringen. Als Kriterium für dessen Feststellung nehme ich eine, wenn ich so sagen darf, Marotte des Exarchen, nämlich seine Vorliebe dafür, eine slawische Übersetzung nicht nur am Sinn und der Bedeutung des griechischen Wortes zu orientieren, sondern auch an dessen etymologischer Herkunft. Schon Leskien hat auf das Beispiel *tvoritvo* ‚Beschaffenheit, Qualetät' hingewiesen, das der Exarch nicht mit ποῖός qualis' verknüpft hat, sondern mit ποιέω ‚tun machen'. Beispiele dieser Art finden sich genügend in seinen Werken. Eines davon ist aber, offenbar wegen seiner Häufigkeit, zu einem größeren Verwendungskreis gekommen, nämlich das ständige Epitheton der Muttergottes bei der Verkündigung, gr. κεχαριτωμένη, lat. *gratia plena.* Cyrill hat, wie die Evangelientexte zeigen, dieses Wort mit *blagodatьnaja* oder *blagodětьnaja* übersetzt, abgeleitet von *blagodatь, blagodětь,* das er stets für χάρις verwendet. Daneben gibt es aber auch als Terminus *obrádovanaja,* äußerlich sichtlich dem griech. Ptz. κεχαριτωμένη nachgebildet, begrifflich aber nicht an χάρις ‚Gnade' orientier, sondern an dessem etymologischem Grundwort χαίρω. Diese Art der Wiedergabe ist typisch für den Exarchen, der χάρις mehrfach mit *radostь* übersetzt. Die Schlüsselstelle findet sich im Bogoslovie Bl. 228a: *Rádui sę obrádovanaja, gospódь sъ tobojǫ . . .. ne boi sę Marie, obrěte bo radostъ otъ góspoda.*

Mit diesem letztem Beispiel möchte ich meine Ausführungun, besser gesägt Hinweise, beschliessen. Das Fazit all dieser angeschnittenen Fragen und Probleme habe ich schon vorweggenommen. Es ist die Forderung nach einer intensiveren Beschäftigung mit den Werken dieser Epoche, nach Bereitstellung wissenschaftlich fundierter Ausgaben, Ausgaben die nicht das Jahrhundert widerspiegeln, in dem der Text zufälling überliefert ist, sondern die den Text in seiner ursprünglichen Gestalt zu erfassen bestrebt sind. Nur so wird es möglich sein, unser Wissen um diese älteste und zugleich glänzendste Epoche bulgarischer und überhaupt slawischer Kultur zu beureichern und zu vertiefen.